

Zwischenbilanz Oktober '07 – Januar '08

Anna Magdalena Härle, Villa El Salvador

Wie viele Kilometer Eisenbahnlinie ziehen sich durch Peru? 3 462. Wie viele Schweine gibt es in diesem Land? 3 Millionen. Und wie viele Hähnchen fallen auf jeden Peruaner? 3,521.

Dank der Liebe zu Fakten und Tatsachen heutiger Gesellschaften dürfte man auf nahezu jede Frage dieser Art eine Statistik, eine Hochrechnung oder Prognose im Datennirvana des world wide webs finden. Auf den ersten Blick erscheint es lächerlich und der formelle und bürokratische Wahnsinn, der hinter jeder Zahl steht, ist sicherlich kaum vorstellbar. Erst vergangenen Oktober wurde in ganz Peru zu einer allgemeinen Volkszählung aufgerufen "und alle gingen hin, um sich einschreiben zu lassen". Das Prinzip dürfte sich seit der Verordnung des Kaisers Augustus vor mehr als 2000 Jahren tatsächlich nur wenig geändert haben, neu ist lediglich der Umfang des Fragebogens, den die Familien auszufüllen hatten. Von sechs Uhr morgens bis acht Uhr abends herrschte absolute Ausgangssperre im ganzen Land und es hieß warten und dann geduldig Rede und Antwort stehen. Bei der großen Mehrheit der Menschen rief die Volkszählung Unverständnis und großes Misstrauen hervor und sie gaben nur sehr widerwillig Informationen über die Anzahl der Zimmer im Haus oder den Bildungsgrad jedes Familienmitglieds. Verständlich, dass die Befragten darin eine Verletzung ihrer Privatsphäre sahen, umso mehr, da den meisten jeglicher Einblick in die Zusammenhänge der Datenverwendung gefehlt haben dürfte.

Zweifelsohne sind diese Daten aber unverzichtbar geworden, dienen sie doch der Berechnung des Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf (Perú: 3, 366 \$ - die BRD erreicht einen Wert von 35, 433 \$) oder des Human Development Index (HDI: Peru: 0,773 – BRD: 0,935). Sie stellen die einzige Möglichkeit dar, den Entwicklungsgrad eines Landes annäherungsweise objektiv einzuschätzen und bieten internationalen Institutionen wie der Weltbank oder der UNO die einzige Entscheidungsgrundlage, worauf diese die Vergabe von Krediten, internationalen Finanzhilfen und Schuldenerlassen basieren können. Während der BIP ausschließlich ökonomische und volkswirtschaftliche Aspekte in seiner Berechnung berücksichtigt, versucht der HDI schwerpunktmäßig vor allem volksgesundheitliche und soziokulturelle Merkmale mit einzubeziehen.

Ein Land Schwarz auf Weiß mit vielen roten Zahlen, eine Nation in Säulen-, Kreis-, und Balkendiagrammen – scheinbar gänzlich erfasst, und doch wird sie erst interessant, wenn man die Zahlen aus dem Papier hervortreten lässt und die Prozentangaben ein Gesicht bekommen. Um der Realität eines Volkes begegnen zu können, muss man sich beide Zugangswege offen halten: Rationalität und Emotion, Kopf und Herz. Ist es möglich, im einen die Realität des anderen wieder zu finden?

Peru hat ebenso wie alle Länder Südamerikas in den letzten Jahren eine unglaubliche Entwicklung durchlaufen und lässt sich schon lange nicht mehr unter dem umstrittenen, weil wertenden, aber offiziell gebräuchlichen Begriff der LDC-Länder (least developed countries) fassen. Nichtsdestotrotz sind viele typische Merkmale des aufgestellten Charakterienkatalogs auch in der heutigen Realität Perus wieder zu finden:

Durchschnittsalter: 24,6 Jahre; Kinderarbeit

Peru hat ein Durchschnittsalter von 24, 6 Jahren, eine Zahl, von der die BRD in Anbetracht des krassen Nachwuchsproblems nur träumen kann. Sie bringt es gerade mal auf 41,7 Jahre – ein Unterschied der sofort ins Auge fällt: Sei es die 19-jährige Nachbarin die kürzlich ihre zwei Kinder hat taufen lassen, eine 17-jährige Bekannte die im 8. Monat schwanger ist oder

Roxana, ein Mädchen, das immer die zwei Jüngsten ihrer zehn Geschwister mit zu Manthoc, meiner Arbeitsstelle, bringt. Jeder dritte Peruaner ist jünger als vierzehn Jahre, was einmal mehr die Relation zwischen Lebensstandard und Geburtenanzahl bestätigt: Je ärmer ein Land, desto jünger seine Gesellschaft. Oder muss man die umgekehrte Schlussfolgerung ziehen und den Geburtenreichtum als Ursache für die Armut ansehen? Wie so oft ist es schwierig, wenn nicht gar unmöglich, genau zu definieren, was durch was bedingt ist. Interessant ist es die erwähnten 33% in dem gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang zu setzen: Die christliche (katholische oder evangelistische) Glaubensgrundhaltung hat sich in allen Sparten des öffentlichen und privaten Lebens durchgesetzt und bestimmt viele Aspekte des Alltags mit. Es muss nicht erwähnt werden, dass Abtreibung deshalb keine Alternative ist. Hinzu kommt ein stark verwurzelter Aberglaube, so dass mir vor einiger Zeit zwei gleichaltrige Freunde in tiefster Überzeugung von Gnomen berichtet haben, kleinen, hässlichen Lebewesen, in denen die Seele abgetriebener Babys gefangen sei. Auf mein skeptisches Gesicht hin haben sie mich ganz verblüfft gefragt, ob ich denn noch nie solch ein Wesen gesehen hätte. Der Diskussion um die Schwangerschaftsverhütung wird trotz allem nicht so viel Bedeutung zugemessen, wie in Europa: Verhütungsmittel sind theoretisch überall meist sogar gratis erhältlich, dem Einzelnen aufgrund der gesellschaftlichen Haltung aber trotz allem nicht zugänglich. Sex ist nach wie vor das größte Tabuthema, das die Menschen hier kennen, oder viel mehr eben nicht kennen. Vom Standpunkt eines Europäers betrachtet, fehlt außerdem ganz eindeutig ein aufgeklärteres und verantwortlicheres Bewusstsein bezüglich der eigenen Familienplanung und den Verpflichtungen, die die Eltern ihren Kindern schuldig sind. Während der Trend in den Weststaaten fast schon dahin geht, sich zehn Jahre auf die Herausforderung, überspitzt formuliert, auf die Bedrohung "Baby" vorzubereiten, wird der Geburt eines Kindes in Peru nicht eine solche Bedeutung zugemessen. Sie bedeutet nicht die Notwendigkeit, das eigene Leben tief greifend umzustrukturieren und gänzlich auf den Nachwuchs auszurichten. Ein Kind wird, ohne großes Aufsehen von sich zu machen, in einen vorhandenen Rahmen hineingeboren und läuft im wahrsten Sinne des Wortes von klein auf mit. Selbstverständlich sind Großeltern, Onkel, Tanten und Geschwister, oder wer auch immer mit den Eltern unter einem Dach wohnen mag, mitverantwortlich, bzw. mit verpflichtet.

Dieses Verständnis rückt meiner Meinung nach auch die Tatsache der Kinderarbeit in ein ganz anderes Licht: Schon die Neugeborenen, in bunten Tüchern auf den Rücken ihrer Mütter geschnürt, werden in den Arbeitsalltag auf der Strasse, dem Markt oder auf dem Feld eingeführt und übernehmen ganz selbstverständlich bestimmte Aufgaben, sobald sie dazu in der Lage sind. Der Begriff "Kinderarbeit" ist stark von dem europäischen Verständnis von der Trennung zwischen Arbeit und Freizeit geprägt. In Peru lässt sich kaum eine Grenze zwischen diesen Bereichen ziehen: Mein Gastvater arbeitet zwar 365 Tage im Jahr und sicherlich 14 Stunden jeden Tag, trifft sich in dieser Zeit aber genauso mit seinen Freunden zum Kartenspielen, wird von seiner Frau besucht und isst gemeinsam mit seiner Nachbarin zu Mittag. In Deutschland wäre diese Arbeitshaltung das Vorzeigeexempel für Ineffektivität, in Peru ist es einfach die vorherrschende Arbeitskultur, die von der Integration des Privatlebens geprägt ist. Die radikale Forderung, Kinderarbeit gänzlich zu verbieten, stellt die Eltern daher nicht nur vor ernste finanzielle Alltagsprobleme, sondern droht vor allem auch die Familien, die sich meist durch ihre Arbeit selbst definieren, auseinander zu reißen. Ein erster Ansatz ist, Kindern Arbeit unter fairen Bedingungen anzubieten und ihnen den Schulbesuch zu ermöglichen.

Durchschnittliche Lebenserwartung: 69 Jahre

Diese Berechnung verdeutlicht wohl wie keine andere, den Wandel der sich in den letzten 20 Jahre in Peru vollzogen hat. Die Lebenserwartung in Deutschland lässt sich zwar nochmals zehn Jahre höher ansetzen, doch auch in Lateinamerika verzeichnet man jährlich steigende

Zahlen. Die stark rückläufige Sterberate ist zunehmend kennzeichnendes Merkmal der LDC-Länder und auf die verbesserte medizinische Versorgung zurückzuführen.

Ich erinnere mich, wie schockiert ich beim ersten Anblick des "Hospitals de Solidaridad" oder der "Clinica Santa Rosa" war. Ersteres besteht lediglich aus unzähligen aneinandergereihten Containern auf dem Mittelstreifen der großen Hauptstrasse von Villa el Salvador und weckt eher den vertrauensunwürdigen Eindruck einer absoluten Übergangslösung. Bezüglich der Krankenhäuser herrscht die leicht sarkastisch Auffassung vor, dass zwar alle reinkommen, aber keiner mehr raus. Tatsächlich ist es so, dass zumindest in der Hauptstadt medizinische Erstversorgung jedem theoretisch zugänglich ist. Behandlungen, die jedoch über das Nähen einer Platzwunde oder das Verschreiben eines Rezeptes hinausgehen, müssen selbst finanziert werden und bringen Kosten mit sich, die im Normalfall von einer Familie nicht getragen werden können. Immer wieder gehe ich zu "Polladas" oder "Anticuchadas", weit verbreiteten Solidaritätsaktionen, mit denen beispielsweise die Angehörigen eines Kranken verzweifelt versuchen innerhalb kürzester Zeit, das nötige Geld für eine Operation oder für Medikamente zusammenzubringen. Das Prinzip dieses peruanischen "Sozialsystems" beruht auf Partnerschaftshilfe und verpflichtet Freunde und Bekannte, zu solch einer besagten "Pollada" zu erscheinen und der Familie einen finanziellen Beitrag von meistens fünf Sol im Gegenzug für ein kleines, symbolisches Gericht (Pollo = Hähnchen) zu überlassen. Die Realität ist und bleibt aber, dass die meisten Kranken in den Krankenhäusern die Zeit bis zu ihrem Tod hilflos und tatenlos abliegen.

Analphabetismus: 9,7 %:

Knapp jeder zehnte Peruaner kann immer noch nicht lesen und schreiben. Eine erschreckende Tatsache, die sich allerdings etwas relativiert, wenn man berücksichtigt, dass vor allem auch die ältere Generation, in diese Berechnung mit einbezogen wird, die von der Modernisierungsbewegung der letzten 40 Jahre weitgehend unberührt geblieben ist: Frauen und Männer wie meine 92-jährige Gastgroßmutter, die aus altersbedingten Gründen vor zwei Jahren aus ihrem Andendorf zu ihren Söhnen nach Lima geholt wurde und ausschließlich Quechua spricht. Doch auch meine Gasteltern, die praktisch seit ihrem zehnten Lebensjahr in der Landeshauptstadt leben verfügen über Lese- und Schreibkenntnisse, die von jedem Grundschüler mit Leichtigkeit übertroffen werden. Zwar vollzieht sich in dieser Hinsicht langsam ein Mentalitätswandel, so dass Bildung eine immer wichtigere Position in der Gesellschaft inne hat und als Schlüssel zu Wohlstand und Perspektive betrachtet wird, doch noch immer treffe ich genug Kinder, die der Schulpflicht schlicht durch die Lappen zu gehen scheinen. Die Realität der Sierra, in abgeschiedenen Andendörfern, dürfte dabei noch mal eine ganz eigene Rolle spielen.

Im Durchschnitt liest ein Peruaner weniger als ein Buch in seinem ganzen Leben.

Starke Orientierung auf Primärgruppen:

Primärgruppen sind Gruppen, in denen der Mensch als erstes Mitglied wird, wie es in der Familie der Fall ist. Dem gegenüber steht die Sekundärgruppe, die im Laufe des Lebens für einzelne Personen an Bedeutung gewinnen kann. Kennzeichen westlicher Gesellschaften ist zweifellos die Unabhängigkeit und der breite Handlungsspielraum jedes Individuums. Während es in Peru beinahe selbstverständlich ist, dass die Kinder auch nach ihrer Heirat und nachdem sie selbst schon eigene Kinder haben, immer noch im Haus ihrer Eltern wohnen, gehören Großfamilien in diesem Stile in Deutschland längst der Vergangenheit an. Dieser Kollektivismus prägt das Gesellschaftsmuster Südamerikas und kann meiner Meinung nach durchaus als ein Stagnation verursachender Grund angesehen werden. Die beinahe ausschließliche Ausrichtung auf die engste Verwandtschaft garantiert zwar einen hohen Grad an Sicherheit und das Motto "Todo por la familia, todo para la familia" (Alles durch die Familie, alles für die Familie) ist unter Berücksichtigung der Lebensbedingungen sicherlich

überlebenswichtig, verursacht gleichzeitig aber eine nicht zu unterschätzende soziale Immobilität. Durch die ständige Abhängigkeit und einen erst sehr, sehr spät oder nie einsetzenden Abkopplungsprozess junger Erwachsener, werden Fähigkeiten zu selbstständigem Denken und Handeln erst mit deutlicher "Verspätung" entwickelt, nimmt man beispielsweise die deutsche Gesellschaft als Vergleichspunkt. Diese Tatsachen manifestieren sich vor allem in einer großen Unsicherheit und wenig Selbstvertrauen, sobald es darum geht, Entscheidungen unabhängig und selbstständig zu treffen. Die Möglichkeit, für sein Handeln und die daraus resultierenden Konsequenzen selbst verantwortlich zu sein, wird nicht als eine Freiheit, sondern viel mehr als eine Bedrohung aufgefasst: Somit ist ein Einkauf, den man ohne Begleitung zu erledigen hat, beinahe unmöglich und eine Erledigung im zwei Stunden entfernten Zentrum Limas ist mit einem Unternehmen "Weltreise" vergleichbar. Die Vorstellung, dass ich mit meinen damals sechzehn Jahren alleine für ein Jahr nach England aufgebrochen bin, ruft bei den Peruanern oftmals nur Ungläubigkeit und die Überzeugung hervor, ich sei ein von meiner Familie schrecklich vernachlässigtes und ungeliebtes Kind.

Abschließend ist unbedingt noch darauf hinzuweisen, dass diese Beschreibung vor allem auf das Konzept der unteren Mittelschicht zutrifft, d.h. auf die Gesellschaftsklasse, die zwar große Armut leidet, deren Familien aber gesellschaftlich integriert sind.

Ein beidseitiges Identitätsproblem:

Eine Berechnung der Weltbank hat nachgewiesen, dass die Mehrheit der lateinamerikanischen Staaten bereits durch geringe Umverteilung des dort vorhandenen Reichtums in der Lage wäre, die Massenarmut zu beseitigen. Tatsächlich ist das auch die Auffassung all jener, mit denen ich bereits dieses Thema in Gesprächen gestreift habe und es ist die klare Linie und immer die selbe Quintessenz, die auch den Kindern in meiner Arbeit vermittelt wird: Die Ursache für die rückständige ökonomische Lage Perus ist im Land selbst zu suchen: Eine Haltung, die mich anfangs unglaublich überrascht hat, kommt doch beinahe jeder Europäer geneigten Hauptes in ein so genanntes Dritte-Welt-Land, bereit dem vorwurfsvollen Blicken der dort lebenden Menschen zu begegnen und die Schmach, für die Not und das Elend mitverantwortlich zu sein, auf sich zu nehmen. Anfangs war mir nicht bewusst, wie tief diese Haltung in der Mentalität der westlichen Gesellschaften verwurzelt ist und wie selbstverständlich jeder dieses unterbewusste Schuldgefühl in sich trägt. Sätze wie "Unser Lebensstandard ist nur auf Kosten der weniger entwickelten Länder haltbar" prägen und machen es uns schwer, "den Opfern" gegenüberzutreten. Man sollte meinen, es sei der Peruaner der in solch einer besagten Begegnung jegliches Selbstbewusstsein verlöre und, wie es historisch begründbar wäre, eine von Demut geprägte Haltung einnehme. Tatsächlich scheint es mir aber, dass ein Europäer eine viel größere Identitätskrise durchläuft und sich über sein Verhalten, Auftreten und seine Rolle gänzlich im Unklaren ist. Wie schnell ist man doch dabei, den ökonomischen Vorsprung des Heimatlandes herabzusetzen und die Lebensstandards zuhause wenn nicht zu leugnen, so doch übertrieben stark zu relativieren: Das Motto ist "Understatement und betonte Anspruchslosigkeit". Wäre es nicht authentischer, die Frage nach dem Einkommen der Eltern gerade heraus zu beantworten, ohne im selben Atemzug fadenscheinige Ausflüchte wie die hohen Lebenskosten in Deutschland hinzuzuziehen? Das wäre es sicherlich und doch bleibt es oft unmöglich. Dazu herrscht in den Industrienationen zu sehr der Trend des "Wiedergutmachens" vor. Man stellt sich seiner Geschichte, den Kräueltaten der Kolonialisierung, und der Gegenwart, der Realität der Globalisierung und statt Stolz kann man doch nur Scham und manchmal sogar Hilflosigkeit in Anbetracht des, im wahrsten Sinne des Wortes, unaufhaltsamen Fortschritts, empfinden. Denn wie schwer es ist, diesen durch moralische Restriktionen zu beschränken oder wenigstens zu lenken, wird nicht nur in der Diskussion um die Embryozüchtung deutlich.

In der Konfrontation mit Armut manifestiert sich das Identitätsproblem der Industriegesellschaften (korrekter wäre Dienstleistungsgesellschaften), eine Suche nach einem zufrieden stellendem Selbstverständnis, die in Deutschland während der vergangenen vierzig Jahre immer deutlicher zutage trat und, vom heutigen Standpunkt aus betrachtet, ihren Ursprung in der Gesellschaft selbst zu haben scheint. Zumindest meine Erfahrung mit den Menschen eines Landes, das auf der HDI-Rangliste immerhin erst auf Platz 87 erscheint, zeigen, dass es nicht die Anspruchshaltung seitens der "Dritten-Welt-Länder" ist, die unser Rollenproblem hervorrufen. Denn diese blicken auf zu den "Grossen", zuallererst den Vereinigten Staaten, nicken respektvoll mit dem Kopf, wenn man die deutschen Automarken aufzählt, lauschen aufmerksam meinen Ausführungen über den deutschen Hausbau, bevor sie dann lauthals verkünden, genau so und nicht anders müssten sie es auch machen. Nicht einmal mit der Kolonialisierung oder modernen Formen der Ausbeutung ihrer Bevölkerung bringen sie ihre Armut in Verbindung. Die Mehrheit vor allem der jüngeren Generationen erklärt mir sogar, dass Peru ohne die Eroberung der Spanier immer noch im Inkastadium herumtümpeln würde. Als erstes Argument führen sie dabei natürlich an, dass es schließlich auch die Spanier gewesen seien, die das Christentum nach Lateinamerika gebracht haben. Bei solchen Ausführungen verstehe ich die Welt nicht mehr und es würde mich höchstwahrscheinlich weniger schockieren, wenn mir mein Nachbar in seinen ausgelatschten Schuhen ins Gesicht spucken würde, statt mir hochachtungsvoll zu erklären, die Deutschen seien einfach intelligenter. Halb Deutschland steht kopf, um gegen G8 zu demonstrieren, jeder Schüler lernt in seiner Schulzeit die Absurdität des "burden of the white man" – Gedankens kennen und täglich wird im Internet zu neuen Kaufverweigerungen von Coca-Cola aufgerufen...das alles während die Peruaner immer wieder die Schuld nur bei sich selbst suchen.

Die interkulturellen und ein Stück weit auch die außenpolitischen Beziehungen zwischen den Industriestaaten und Entwicklungsländern sind geprägt oder viel mehr behindert durch ein beidseitiges Identitätsproblem, zwar aufgrund unterschiedlicher Motive, aber mit ähnlichen Äußerungsformen. Keine der beiden Parteien ist sich über seine Rolle im internationalen Geflecht wirklich im Klaren und ständig auf der Suche nach einem vertretbaren Selbstverständnis. Muss sich nicht zunächst eine gewisse Authentizität einstellen, bevor man sich tatsächlich an einen runden Tisch zusammensetzen kann?